

«Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten»

oder: Die Abenteuerfahrt eines Krimiautors

H. R. Gehring

In seiner «Zueignung» zum «Faust» richtet sich Goethe nicht an den Leser oder Zuschauer, wie man bei der Einleitung zu einem Drama vermuten könnte, sondern an die *Geschöpfe seiner Phantasie*. Das spricht uns als Psychotherapeuten an. Vielleicht möchten wir ihn sogar ermuntern, seine schwankenden Gestalten etwas genauer zu beschreiben.

Eine Verlegerin aus Kiel, die sich für meinen Krimi «Rätselhafter Tod in Zähringen» [1] interessierte, schrieb in ihrer Antwort, ich solle die Darstellung der gerichtlichen Sektion noch ausbauen. Dies, obwohl die Leichenschau ein ganzes Kapitel füllt und es meiner Kommissarin fast übel wird dabei, der Lektorin offenbar nicht. Sie schätze eben schreibende Ärztinnen und Ärzte, gestand sie mir, weil diese aus dem Leben berichten würden. Ihre Gestalten wären aus Fleisch und Blut!

Schreibende Ärzte als Vorbilder

Hätte ich schon als Achtzehnjähriger von einer Psychotherapie mit dem katathymen Bilderleben profitieren können, wäre als mein Ich-Ideal der junge Gottfried Benn aufgetaucht, wie er tagsüber am Mikroskop arbeitet, während er nachts, wie man weiss, faszinierende Gedichte verfasste und sich von seiner Dichterkollegin Else Lasker-Schüler bewundern und betören liess. Ich hatte als Gymnasiast zwar einige Gedichte geschrieben und solche aus dem Französischen und Italienischen übersetzt. Aber wer einen der grössten Lyriker des 20. Jahrhunderts zum Ich-Ideal wählt, hat seine nächste Schreibblockade vorprogrammiert. Nun kam das Medizinstudium mit seinen propädeutischen Examen. Naturwissenschaft war gefragt, nicht Literatur. In der Freizeit reichte es ab und zu noch zur Lektüre eines süffigen Unterhaltungsromans. Dabei geriet mir «Die Zitadelle» von A. J. Cronin [2] in die Hände, einem Autor, für den die Literaten nur ein mitleidsvolles Lächeln übrig hatten. Ich jedoch war auf einen schreibenden Arzt gestossen, der nicht als grosser Dichter gelten mochte, dafür das Leben der Bergwerksarbeiter in Südwales packend und realistisch beschrieb, weil er es als ärztlicher Mineninspektor aus nächster

Nächste Lesungen

25. April 2002

Literatur-Café Casablanca, Langstrasse 62, 8004 Zürich, Tel. 01 241 60 00

29. Juni 2002

2. Appenzeller Literaturfestival, Restaurant Kreuz, 9427 Zelg-Wolfhalden. www.literaturfestival.ch, Tel. 071 888 15 56

Nähe kennengelernt hatte. Seine Kritik an den karrierebesessenen Ärzten und dem bürokratischen Gesundheitswesen hört sich heute noch erstaunlich aktuell an. Cronins Lebensentwurf als Autor hatte mich überzeugt: Zuerst als Arzt das Leben kennenlernen und dann darüber schreiben.

Meine ersten Zeitungsartikel waren Reiseberichte und Essais, bis heute verfasste ich gelegentlich Feuilletons für die Schweizerische Ärztezeitung [3–5]. Erst mit der Zeit wagte ich, mich in kürzeren und längeren Geschichten mehr auf meine Phantasie einzulassen.

Mit «Es war einmal ...» beginnen nicht nur die Märchen. Die bevorzugte Zeitform, um eine Geschichte zu erzählen, stellt das Präteritum oder Imperfekt dar, französisch *passé simple*. Soll damit ausgedrückt werden, dass die geschilderte Handlung vergangen ist, oder will der Autor das Geschehen nicht eher vergegenwärtigen, als ob es sich vor unsern Augen abspielen würde? Darüber hat sich die Literaturwissenschaftlerin Käthe Hamburger in ihrem Hauptwerk «Die Logik der Dichtung» [6] überzeugend geäussert. Steht er denn nicht unmittelbar vor uns, der eben aus dem Knast entlassene Franz Biberkopf aus Alfred Döblins «Berlin Alexanderplatz» [7]?

Wie die Schlange in meinen Krimi kam

Den Vorsatz, eine Kriminalstory zu schreiben, fasste ich zu der Zeit, als ich für meinen ersten Roman keinen Verlag fand. Im Mittelpunkt jener Geschichte hatte eine Gruppe von Insektenforschern in Afrika gestanden. Als Teilnehmer

Korrespondenz:
Dr. med. Hansruedi Gehring
Seminarstrasse 11
CH-3006 Bern

E-Mail: h.r.gehring@bluewin.ch

der Münchner Schreibwerkstatt von Jürgen vom Scheidt [8] suchte ich in einem Tagtraum nochmals den Regenwald der Elfenbeinküste auf. Ein gelbschnäbliger Nashornvogel führte mich zu den mannshohen Termitenbauten, in denen sich Hunderttausende dieser Insekten zu einem Staat zusammengeschlossen hatten: Meine Termiten! Doch der Vogel forderte mich auf, weiterzugehen. Durch einen Palmenwald führte er mich zu zwei Giftschlangen, die mich mehr faszinierten als schreckten. Nach diesem Tagtraum wusste ich, dass das Opfer in meinem Krimi, natürlich ein Psychoanalytiker, an einem Schlangenbiss sterben würde.

Der Krimi im Krimi

Diese Story reizte mich vor allem deshalb, weil sie mir Gelegenheit gab, zwei parallele Geschichten zu erzählen und miteinander zu verknüpfen: Da gibt es einmal den rätselhaften Tod des Psychoanalytikers Josef Weingart, den die Kommissarin Marlis Merz mit ihren Mitarbeitern aufklären soll. Während ihrer Ermittlungen kommen ihr Zweifel an der Todesursache ihres eigenen Vaters. War er wirklich an einem Herzinfarkt gestorben, wie man ihr als Mädchen erzählte? Ihre Suche wird zu einem Abstieg in Vergessenes und Verdrängtes der eigenen Vergangenheit. So begibt sie sich auf eine Abenteuerfahrt, wie Joseph Campbell [9] sie für die meisten Mythen beschrieb:

«Der Mythenheld, der von der Hütte oder dem Schloss seines Alltags sich aufmacht, wird zur Schwelle der Abenteuerfahrt gelockt oder getragen, oder er begibt sich freiwillig dorthin. Dort trifft er auf ein Schattenwesen, das den Übergang bewacht. Der Held kann diese Macht besiegen oder beschwichtigen und lebendig ins Königreich der Finsternis eingehen (Bruderkampf, Kampf mit dem Drachen; Opfer, Zauber) oder vom Gegner erschlagen werden und als Toter hinabsteigen (Zerstückelung, Kreuzigung). Dann, jenseits der Schwelle, durchmisst der Held eine Welt fremdartiger und doch seltsam vertrauter Kräfte, von denen einige ihn gefährlich bedrohen (Prüfungen), andere ihm magische Hilfe leisten (Helfer). Wenn er am Nadir des mythischen Zirkels angekommen ist, hat er ein höchstes Gottesgericht zu bestehen und erhält seine Belohnung. Der Triumph kann sich darstellen als sexuelle Vereinigung mit der göttlichen Weltmutter (heilige Hochzeit), seine Anerkennung durch den Schöpfervater (Versöhnung mit dem Vater), Vergöttlichung

des Helden selbst (Apotheose) oder aber, wenn die Mächte ihm feindlich geblieben sind, den Raub des Segens, den zu holen er gekommen war (Brautraub, Feuerraub); seinem Wesen nach ist er eine Ausweitung des Bewusstseins und damit des Seins (Erleuchtung, Verwandlung, Freiheit). Die Schlussarbeit ist die Rückkehr. Wenn die Mächte den Helden gesegnet haben, macht er sich nun unter ihrem Schutz auf (Sendung); wenn nicht, flieht er und wird verfolgt (Flucht in Verwandlungen, Flucht mit Hindernissen). An der Schwelle müssen die transzendenten Kräfte zurückbleiben; der Held steigt aus dem Reich des Schreckens wieder empor (Rückkehr, Auferstehung). Der Segen, den er bringt, wird der Welt zum Heil (Elixier).»

Meine Kommissarin Marlis Merz ist keine mythische Figur, darum fallen bei ihr die Prüfungen etwas weniger dramatisch aus, aber sie bestimmen die Dramaturgie des Krimis. So steht ihr zum Beispiel während der Begegnung mit der Giftschlange (Drachen) als Helfer ein Wachtmeister bei, welcher als ehemaliger Tierpfleger über Erfahrungen mit Reptilien verfügt. Aber im grossen und ganzen wird ihr nichts geschenkt. Sie muss die einzelnen Steinchen der Ermittlung selbst zusammentragen, bis sie sich zu einem stimmigen Mosaik fügen. Dabei erfährt sie nicht nur Widerstand von aussen, sondern auch aus den eigenen Reihen. Für uns Psychotherapeuten bedeutet der Gang in die Unterwelt vor allem die Auseinandersetzung mit frühen Beziehungsmustern. Darauf lässt sich Marlis ein gutes Stück ein und wird durch die Ausweitung ihres Bewusstseins belohnt. Sie nimmt Kontakt auf mit ihrem inneren Kind und bekommt dafür einen hilfreichen Tip von einer Jugendlichen.

Der Krimi des Autors beim Schreiben des Krimis

Dass nicht nur der Held eine Abenteuerfahrt zu bestehen hat, sondern auch seine Autorin beim Schreiben der Geschichte, darauf wies unter anderem der amerikanische Drehbuchautor und Regisseur Keith Cunningham hin (Publikation in Vorbereitung). Ich bekam dieses Faktum erst gegen Ende der Niederschrift, dafür in Form einer massiven Blockade zu spüren. Obwohl der Plot dieser Detektivstory längst feststand und die Kommissarin den Täter oder die Täterin bloss noch verhaften musste, kam ich nicht mehr vom Fleck. Ich verlor die Motivation, an diesem Text zu schreiben, schob andere Projekte vor und be-

gann, unterstützt durch einen halbwegs interessierten Verleger, erneut an meinem Termitenroman zu arbeiten. Inzwischen war der Frühling eingezogen, die Jahreszeit, in der merkwürdigerweise mein Krimi handelt, denn nach der Statistik finden die meisten literarischen Morde im Monat November statt. Ich stellte mir vor, wie nun in dem Seitental des Puschlavs, wo sich mein Finale abspielen sollte, der Schnee zu schmelzen begann und die ersten Pelzanemonen blühten. «Was macht eine Kommissarin, die in ihrem Fall nicht weiterkommt?», fragte ich mich. «Sie geht nochmals an den Tatort!» Gesagt, getan. Ich stieg mit meiner Partnerin ins Val da Camp hinauf, eines der schönsten Alpentäler, in deren Seen sich im Herbst die bunten Lärchen spiegeln. Jetzt waren sie noch zugefroren. Erst beim Abstieg fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Der persönliche Fall meiner Kommissarin war nämlich der, dass ihr Vater am Steuer seines Autos nicht an einem Herzinfarkt gestorben war, wie ihre Mutter behauptete, er hatte sich umgebracht, indem er die Abgase über einen Staubsaugerschlauch (die Schlange lässt grüssen!) ins Wageninnere leitete. Das Motiv für seinen Selbstmord als Lehrer und Familienvater war eine bisher verheimlichte Liebe zu einem ehemaligen Schüler, die seine Feinde auszuschlachten drohten. Ich hatte diese Geschichte mehr oder weniger problemlos niedergeschrieben, ohne mir Gedanken zu machen, woher ich sie hatte. Auf unserer Wanderung durchs Val da Camp gingen wir unter der Felswand durch, über die sich im Krimi der Täter/die Täterin stürzen wollte, um sich der Verantwortung zu entziehen. Da kam mir plötzlich der Selbstmord meines Grossvaters in den Sinn, der aus dem selben Grund wie Marlis' Vater den Tod gesucht hatte. Die Tatsache seines Suizids war uns Kindern zwar mitgeteilt worden, aber über das Motiv einer heimlichen homosexuellen Beziehung und deren Verrat durch einen Freund, wurde nur gemunkelt. Bis ich als Medizinstudent, mit Hilfe einer in der Gerichtsmedizin beschäftigten Kollegin, sein Dossier aus dem Archiv holte und in seinem Abschiedsbrief die Bestätigung dafür

fand. Diese Details hatte ich emotionslos in den Krimi übernommen. Die damit verbundene Scham und Schuld über den Verrat eines Familienheimnisses zeigte sich dafür in Form einer hartnäckigen Schreibblockade [10]. «Diese Geschichte hast Du mir in all den Jahren noch nie erzählt!», bemerkte Suzanne, als wir in Poschiavo ankamen. Den Krimi zu Ende zu schreiben, war dann nur noch eine Sache von Tagen. Gleichzeitig wusste ich, warum ich dieses Unterfangen überhaupt eingegangen war: um auf meiner Abenteuerfahrt nochmals meinem mehr bewunderten als geliebten Grossvater zu begegnen, bei dem es mir jedesmal kalt über den Rücken lief, wenn er mit uns in seinem tragenden Bass die Weihnachtslieder sang.

Literatur

- 1 Gehring HR. Rätselhafter Tod in Zähringen. Zürich/Wolfhalden AR: orte-krimi; 2001.
 - 2 Cronin AJ. Die Zitadelle. Hamburg: Rowohlt; 1951.
 - 3 Gehring HR. Vita. Schweiz Ärztezeitung 1998; 79(50):2561-2.
 - 4 Gehring HR. Abdou, dein kleiner Patient. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(5):253-4.
 - 5 Gehring HR. Eifersuchtswahn oder das Othello-Syndrom. Schweiz Ärztezeitung 2000; 81(33):1804-5.
 - 6 Hamburger K. Die Logik der Dichtung. München: dtv/Klett-Cotta; 1987.
 - 7 Döblin A. Berlin Alexanderplatz. Olten: Walter; 1961.
 - 8 vom Scheidt J. Kreatives Schreiben. Frankfurt: Fischer; 1993.
 - 9 Campbell J. Der Heros in tausend Gestalten. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch Verlag; 1978.
 - 10 Gehring HR. Kränkung und Schreibblockade und deren Auflösung durch Katathym-imaginative Psychotherapie In: Bahrke U, Rosendahl W (Hrsg.). Psychotraumatologie und Katathym-imaginative Psychotherapie. Lengerich: Pabst Science Publishers; 2001
- Gehring HR. Die Phantasie ist ein Platz, in den es hineinregnet. Schweiz Arch Neurol Psychiatr 1996;147(2):77-81.